

Die Zukunft

Sozial-demokratisches Organ.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Der bleierne Pachtzins.

Die Grund- und Bodenfrage, der Eckstein der sozialen Frage, tritt in neuerer Zeit in den Vordergrund. Die gelöste Grund- und Bodenfrage wird dereinst entscheiden, ob die Erde mit ihren Erzeugnissen im Stande ist der Gesamtzahl ihrer Bewohner genügende Nahrung zu geben oder nicht, sie wird dann Klarheit uns verschaffen über die Berechtigung der Malthusianischen Schwarzlehre. — Wie dann die neue Gestaltung der Grundeigentumsform entscheiden wird, dies zu bestimmen kann nicht unsere Sache sein. Aber so viel können wir heute schon kühn behaupten, daß von allen sozialen Fragen, welche in der Gegenwart auftauchen, die Grund- und Bodenfrage diejenige Spitze zu sein scheint, an welcher das herrschende kapitalistische System dereinst zerfällt.

Die Betrachtung der gegenwärtigen britischen Verhältnisse sind es vornehmlich, welche uns zu diesem Aussprüche veranlassen. Das reiche, das stolze und mächtige Großbritannien, das in allen fünf Weltteilen Eroberungen macht, das Reichthümer in einer bisher unerreichten Höhe aufgestapelt; das auf den Wässern herrschende Großbritannien, von dem jeder Bourgeois gleich dem Patriarchen des alten Rom, sich als kleinen Souverän betrachten kann, dieses mächtige Reich ist krank. Es ist dies eigentlich nichts Neues. Schon Louis Blanc nannte England eine vom Bohrwurm angegriffene mächtige Giche. Nur hat seit diesem Aussprüche der Bohrwurm ein großes Quantum an Arbeit geliefert, und selbst das Filisterium, das nur dann etwas bemerkt, wenn seine Nase förmlich an das wahrzunehmende Ding gestossen wird, selbst dieses Filisterium merkt schon wie viel es geschlagen hat, und so Mancher der vordem das Urteil Louis Blanc's über England vornehm belächelt hatte, mag nun anderen Sinnes geworden sein. Und was ist denn geschehen um diese Sinnesänderung hervorzurufen? Nichts weiteres als das im großen sozialen Kampfe, der sich in England vorbereitet, ein anzeitiger Vorpostenschuß gefallen ist. Ein Lord, mächtiger Grundbesitzer und Ausbeuter der irischen Pächter, wird von einem erbitterten Pächter niedergeschossen. Das Beispiel wirkt in diesem Falle ansteckend, denn die englischen Großgrundbesitzer haben Jahre lang für genügenden Zündstoff gesorgt. Einige wenige Familien besitzen heute den gesammten Grund und Boden Irlands; diese wenigen Grundmonopolisten brachten es durch List, Gewalt, Ausbeutung und Brutalität dahin, daß die Söhne Irlands heute im eigenen

Land, in dem sie die früheren Besitzer waren, kaum eine Scholle finden, wohin sie ihr ermüdetes Haupt legen können. Die von Grund und Boden verjagten kleinen Eigentümer sind in die Städte gezogen, um das dortige Elend zu vermehren, die noch eine geringe Habe hatten sind ausgewandert; aber alle die unglücklichen Verrathenen konnten nicht durch die Städte aufgenommen werden, alle konnten nicht auswandern und so blieb eine Armee ländlicher Proletarier umherzigeuernd im Lande mit Lumpen verhüllt, hungernd und darrend. Dies wäre das eigentliche Werbematerial für die große Revolutionsarmee, welche in nicht langer Zeit gegen die alte englische Gesellschaft zu Felde ziehen wird. — Doch ist dieses Kontingent zu sehr verkommen, zu sehr unter dem Drucke der Noth vertieft, als daß es heute den Machthabern gefährlich werden könnte. Sind doch selbst die besseren Elemente der englischen Landbevölkerung, welche wenigstens schon zu der Einsicht, daß ihnen eine Organisation nothut, noch lange nicht so zielbewußt, als die Sozialdemokratie des Kontinents. Die Planlosigkeit der von Mr. Arch geleiteten Landarbeiterbewegung hat vieles verschuldet und sie trägt auch die Schuld, wenn heute die irischen Pächter, statt den Stier bei den Hörnern zu fassen, statt eine radikale Umgestaltung der Grund- und Bodenverhältnisse zu verlangen, sich in nichtsagenden Drohungen ergehen. Die Pächter verlangten nämlich in Anbetracht der schlechten Zeitverhältnisse eine Herabsetzung des Pachtzinses. Was war natürlicher, als daß die „edlen“ Lords dieses Verlangen rundweg abschlugen. Hierauf kamen Briefe, welche mit Word und Brand drohten, und in einer Versammlung von Pächtern wurde sogar der Grundsatz betont, man solle den Herren Lords den Pachtzins in „Bleistift“ auszusagen. Daß die Herren Großgrundbesitzer Ursache zu dieser Erbitterung gegeben, wird wol jeder zugestehen, allein andererseits muß bemerkt werden, daß es verdammt wenig an der Sache ändert, ob einige Lords niedergeschlagen werden oder nicht. Die ungeheuerlichen Grund- und Bodenverhältnisse werden dadurch nicht geändert.

Etwas mehr Beachtung findet die Bewegung einer andern Gruppe von Pächtern, welche für die vom Staate vorzunehmende Expropriation des Grund- und Bodens agitirt. Einige Bourgeoisblätter machen von dieser Agitation ungemein viel Wesens und suchen diese mit der den Preßmasceln eigentümlichen Unwissenheit als den denkbar radikalsten Kommunismus zu bezeichnen. Aber im Grunde genommen ist diese

Bewegung eine reaktionäre, denn die Pächter wollen wol die Expropriation des Bodens zu ihren Gunsten, allein sie wollen auch, daß dieser vom Staate angekaufte Grundkomplex aufgeteilt und an die einzelnen Pächter verschenkt werde.

Gerade die Parzellirung des großen Grundbesitzes, das Schaffen vieler kleiner Eigentümer, ist wirtschaftlich genommen ein reaktionärer Vorgang. Es wäre dies der Rückschritt zu einer primitivern Eigentumsform, da die jetzige Zeitströmung sowohl in der industriellen als auch in der landwirtschaftlichen Produktion der Zentralisation und Massenentfaltung zustrebt. — Diese Zentralisation der Güter, die Massenentfaltung der produzierenden Kräfte, sie geht heute wol zu Gunsten Einzelner vor sich, aber sie hat die Vergesellschaftung der Arbeit zur notwendigen Folge, sie vermittelt den Uebergang zum Gemeingut. Indeß jeder Versuch angehäufte Werte und Produktionsmittel zu zerteilen nichts anderes wäre als die Vorbereitungsarbeit, welche der Kapitalismus zu Gunsten einer höhern Gesellschaftsform geleistet, wieder zu vernichten.

Stuart Mill, der den kleinen Grundbesitz verteidigt, kann in Bezug auf die Grund- und Bodenfrage ein „Zünftler“ genannt werden. Wenn die nun auftauchenden „Zünftler“ mit Ignorirung der Maschinen und technischen Fortschritte das „chrysanthe Handwerk“ herstellen wollen, so werden sie belächelt. Verdienen dies nicht auch diejenigen, welche mit Ignorirung der technischen Fortschritte dem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb das Wort reden? Es kann uns demnach das Projekt der irischen Pächter, den Grund- und Boden Irlands in kleine Parzellen zu zerteilen, um daselbst einen Kleingrundbesitzerstand zu schaffen, ganz und gar nicht erwärmen. — Die Bewegung, welche gegenwärtig dies anstrebt, wird denn auch ganz resultatlos verlaufen, denn noch nie ist eine Bewegung, welche im Widerspruche mit ihrer Zeit stand, durchgedrungen. Zudem hätte die große Masse des irischen Landproletariats verdammt wenig davon, wenn die Pächter zu Grundeigentümern würden und die große Masse des Landproletariats wird denn auch von der neuen irischen Bewegung ziemlich unberührt bleiben. Ganz anders stünde es, wenn man nebst der Expropriation auch die gemeinschaftliche Bewirtschaftung und Ruhenießung des Grund und Bodens proklamiren würde. Das Land zum National Eigentum, das zum Besten Aller da sein sollte, erklären, dieses Ziel wäre des Schweißes der Edlen wert, dieses Ziel würde der gegenwärtigen Agrarbewegung die große Masse des

Feuilleton.

Die Söhne der Arbeit.

Ein proletarisches Trauerspiel

in 5 Aufzügen

von
Heinrich Löwe.

(Fortsetzung aus Nr. 3 der „Freiheit“.)

Siebente Szene.

Wordan. Robert. Frau Wordan. Leonie. (Gleich darauf) Berger. Zwei Diener.

Frau Wordan (hatte schon vorher im Hintergrunde einen Moment lang Beide heftig disputiren gesehen und eilt nun herbei). Um Gotteswillen, was geht vor? (Wandt sich zu Wordan nieder, dieser weist mit wütendem Blick auf den ihm den Rücken zulehrenden Robert und sinkt dann in Ohnmacht. Frau Wordan zu Leonie, die bald nach ihr herbeikommt und bestürzt vor ihr steht). Den Doktor! (Wandelt Wordan's Kopf und erschrickt, wie sie Blut an ihrer Hand bemerkt.) Blut! (Sucht ihn in bequemere Lage zu bringen.)

Leonie (hinter ihr Berger). Helfen Sie, Doktor! Berger (kniert sofort bei Wordan nieder und befüllt ihn). Wir wollen ihn auf ein Fauteuil bringen. (Leonie holt zwei Diener herbei, Berger zu diesen): Bringen Sie Ihren Herrn auf dieses Fauteuil. Behutsam! (Die Diener tragen den Ohnmächtigen auf das bezeichnete Fauteuil im Vordergrund links und stellen sich dann, mit einander zischelnd und verstohlene Blicke nach der Herrschaft werfend, im Hintergrunde rechts auf. Berger, nachdem er Wordan untersucht, den Puls gefühlt u. zu Frau Wordan, die händleringend auf und ab ging und leise mit Leonie sprach, auf Robert zeigend). Seien Sie unbeforgt, es ist nichts. Eine Betäubung durch den heftigen Schlag und eine Kopfwunde, die aber wol nichts Bedenkliches hat. Wir wollen sie gleich verbinden. (Leonie gibt einem der Diener leise eine Ordre, dieser entfernt sich.)

Achte Szene.

Wordan. Frau Wordan. Robert. Leonie. Berger. Ein Diener. Blumau. Frau Blumau. Helene. (Gleich darauf der) zweite Diener. (Zum Schluss) Strecker.

Blumau (kommt mit Frau und Tochter aus dem Hintergrunde herbeigeeilt, Teilnahme affektirend). Was höre ich vom Diener!

Frau Wordan. Es ist nichts. Eine kleine Ohnmacht, wie sie mein Mann öfter hat. (In diesem Moment kommt der zweite Diener mit Verbandzeug zurück. Frau Wordan und Leonie wollen es rasch vor den Blumau's verbergen. Diese bemerken es trotzdem und winken einander zu.)

Blumau (hämißlich). Ah — der liebe Wordan! Es ist doch nichts Ernstliches?

Frau Wordan. Nein, Gott sei Dank; so was geht rasch vorüber.

Blumau. Nun, dann wünsche ich von Herzen baldigste Besserung.

Frau Blumau (zu Frau Wordan; geizert). Auch ich, teuerste Freundin.

Blumau (zu seiner Frau). Komm, mein Pappchen; (ironisch,) es scheint Zeit zu sein, daß wir gehen. (Alle drei verabschieden sich unter vielen Freundschaftsbezeugungen von Frau Wordan und Leonie, die dabei immer den Ohnmächtigen zu decken suchen. Im Abgehen stecken die drei Blumau's die Köpfe zischelnd und nach Robert hinüberblickend, zusammen; Blumau reibt sich vergnügt die Hände. Ab.)

Neunte Szene.

Wordan. Frau Wordan. Robert. Leonie. Berger. (Im Hintergrunde die) zwei Diener.

Frau Wordan (vortwursvoll zu Robert, der inzwischen immer im Vordergrund rechts gestanden, gleichgültig tuend nach der Dede gestarrt, gepiffen, die Halsbinde zurechtgelegt hat, immer den Andern den Rücken zugewandt). Robert, was konnte Dir nur einfallen! Die Schande vor den Leuten, vor den Domestiken!

Robert. Was kann ich dafür, wenn er so wacklig ist! Hätte er mich nicht gereizt —!

Frau Wordan. Es ist doch immer Dein Vater!

Robert (zornig, den Frack zuckelnd). Ach was! — Altweibergewäsch! (Läßt sie stehen und geht durch die Seitentür rechts ab.)

Leonie (zu Berger, der Wordan inzwischen den Kopf verbindet). Nicht wahr, Sie bleiben bei Papa?

Berger. Gewiß, mein Fräulein. (Indessen ist auch Frau Wordan wieder zum Ohnmächtigen zurückgekehrt. Berger hat ihm die Schläfe eingerieben und beobachtet ihn nun, den Puls fühlend. Frau Wordan und Leonie stehen schweigend hinter ihm. Pause. Dann schlägt eine Wanduhr in dem von Robert offen gelassenen Seitenzimmer rechts zwölf.)

Leonie (leise, hastig). Zwölf Uhr! (Sie bleibt in Gedanken, wie einen Entschluß erwägend, stehen; dann blickt sie Frau Wordan und Berger, die beide Wordan aufmerksam beobachten, an und schleicht hierauf auf den Fußspitzen durch die Seitentür links hinaus. Ab. Im Hintergrunde erscheint Strecker. Er lächelt Frau Wordan zu; diese geht leise zu ihm; sie sprechen zusammen und entfernen sich dann. Berger, noch immer mit Wordan beschäftigt, wendet sich um, um etwas anzuordnen, bemerkt aber verwundert und kopfschüttelnd, daß niemand mehr da ist.)

Verwandlung.

(Wohnstube bei Hartmuth aus dem ersten Aufzuge. Es ist Nacht.)

Zehnte Szene.

Franz (allein).

Franz (sitzt bei einer kleinen Lampe, die das Zimmer nur spärlich erleuchtet, am Tische links in der Ecke eines Buches vertieft. Pause. Dann blickt er vom Buche auf und sagt halblaut, innig, die Arme auf den Tisch gestützt und die Hände gefaltet). Wissenschaft! Erhabene Göttin! Sie wollen nicht, daß wir Euch erschauen, weil Sie wissen, wie stark wir sind, erleuchtet von Dir. Drum verhüllen sie Dich mit ihren Geweben von Lug und Trug. Du aber zerreiße diese Lügenkleider und offenbare Dich allem Volk in Deiner ganzen Schöne! (Pfeift weiter. Pause.)

irischen Proletariats zuführen, es würde eine Bewegung entstehen, die mächtiger als die seinerzeitige Antikorn- lita, unumstößlich und siegreich vordringen müßte.

Vielleicht daß Zeit und Erfahrungen später den Sinn des irischen Landvolkes klären werden. So viel ist gewiß, daß England, das sich um alle Welt küm- mert, wol täte, im Hause Umschau zu halten, damit das Gespenst der sozialen Frage ihm nicht zu hart an den Leib rückt. Es wäre dies überhaupt allen jenen Staaten zu empfehlen, in deren Mitte das zentralisierte Grundeigentum dominiert.

Politische Uebersicht.

So sehr wir beflissen sind über die Vorkommnisse unseres „teueren“ Vaterlandes stillschweigend hinweg- zugehen, so können wir doch nicht umhin zeitweilig von so manchem was „bei uns z'haus“ geplant wird Notiz zu nehmen. — Dießmal zwingt uns ein neues Projekt, das eigentlich gar nicht mehr neu ist zum Sprechen. Hat man da aus der Rumpfkammer jener Ideen, welche bereits in anderen Ländern glücklich ab- getan worden, die Idee der Militärtage heraus- geholt. „Bon pour Autriche“, „gut für Oesterreich“, pflegen die Pariser Modistinnen zu sagen, wenn ihnen die Hüte, welche die Pariserinnen nicht mehr kaufen wollen, als „Bovel“ auf dem Halbe bleiben. Wie es scheint, ergeht es unserm Oesterreich auch auf dem Gebiete der politischen Ideen ähnlich. Das Projekt der Einführung einer Militärtage ward schon vor Jahren in der Schweiz und in Deutschland diskutiert. Man hatte nämlich die Absicht, die vom Militärdienste Befreiten mit einer Steuer zu belegen und ging dabei von der Ansicht aus, daß es nur billig und recht sei, daß diejenigen, die an den Kriegsmühen nicht teil- nehmen hierfür eine Prämie zahlen sollen, damit Nie- mand im Staate leer ausgehe. Allein die praktischen Schwierigkeiten fanden in der Sache ein Häßchen, und nicht mit Unrecht. Die Militärtage mag in der Theorie ganz berechtigt sein, aber in der Praxis würde sie sich zu dem in moderne Formen gekleideten ehemaligen Los- lauffystem herauswachsen. Man wäre — was sehr natürlich — bestrebt, die Einnahmen aus der Militär- tage zu erhöhen und die Folge dieser Tendenz wäre, daß die betreffenden Rekrutierungskommissionen eher geneigt wären die wohlhabenden jungen Leute „durch- schlüpfen“ zu lassen und dafür mehr ärmere Teufel in den Rod zu stecken. — Also bleibe man uns mit dem in der Schweiz abgetanen fadenscheinigen Projekt der Militärtage vom Leibe. Diefelbe würde sich zu einer echten und rechten Klassenmaßregel auswachsen und wahrlich bei uns hat man es nicht sehr notwendig den Klassenhaß noch extra „von Oben“ zu schüren, dies besorgen schon — andere Leute.

Doch wir können, so sehr uns die Fülle des Materials drängt, noch immer nicht vom „teueren“ Vaterlande Abschied nehmen. Es erscheint nämlich hier in Wien ein auchsozialistisches Blatt, das sich darin gefällt, im Frack der staatsmännlichen Befähigung zu paradiern, wobei es sich gerade so ausnimmt, als ein Zuluflaffer, der als einziges Kleidungsstück einen ab- geblasteten ro. n englischen Admiralsfrack anlegt. So ein roter Admiralsfrack und die nackten schwarzen Zulu- schenkel, das gibt ein herrliches Ensemble; wir haben auch nichts dagegen, wenn Derjenige dems gefällt sich an diesem Anbilde weidet, allein der Spaß, den unser Herr Kollege aufführt, wird uns manchmal zu arg, und der Mißbrauch, der von Seiner leifretterischen Herr-

lichkeit mit dem Namen Volk und Arbeiter getrieben wird, verdient denn doch eine Rüge. Man mißverstehe uns nicht. Nicht daß wir uns etwa als Unselbare auf- spielen, nicht daß wir in Folge theoretischer oder wissen- schaftlicher Differenzen den Herrn Kollegen in Acht und Bann tun wollten. Dies liegt uns ferne, so wie es uns auch nicht darum zu tun ist ihm das selbst- ständige Denken verbieten zu wollen. Denn gewöhn- lich reden sich die Herren, die Hochsprünge machen wollen, damit aus. Wie gesagt, wir hätten allen Respekt, wenn der „Kollege“ durch selbstständiges Forschen in der sozialen Frage zu einer von uns differierenden Meinung gekommen wäre, wenn er das was in unserm Systeme lückenhaft oder unrichtig ist verbesserte, gerne würden wir ihn als einen der Bahn- brecher der Sozialwissenschaft feiern, — aber dem politischen Humbug gebührt nichts anderes als ein ordentlicher Klaps. Schreibt da die „Volkshalle“, die sich der Protektion gar hoher Herren erfreut, einen langen lobhudehenden Artikel über das Regierungspro- gramm. — Bon, auch dagegen hätten wir nichts. Aber es kommt noch besser. In seiner Kritik zu der in der Volksversammlung vom 6. Oktober gefaßten Resolution findet der geehrte Kollege und „Auchsozialist“ die Forderung, daß der Staat die Kranken, Invaliden, Witwen und Waisen versorge zu — weitgehend. — Wenn einer, der sich Sozialist nennt, diese Forde- rung zu zähm und opportunistisch finden würde, das wäre uns begreiflich. Aber eine der zähmsten Palliativ- forderungen zu weitgehend zu finden, das kann man höchstens von einem Bourgeoislobschreiber erwarten. Zudem sei noch erwähnt, daß heutzutage die Idee der Kranken- und Witwenversorgung durch den Staat sogar von der sozialistischeren deutschen Regierung pousstirt wird, und nun kommt ein „staatsmännlicher“ Sozialist in Wien und findet dieses Projekt verfrüht. Das höchste leistet aber der Herr Kollege indem er sagt: „An den heutigen Staat eine solche Forderung zu stellen heißt Idealpolitik treiben.“ — Nun mit die sem Satze hat der Herr Auchsozialist sich selbst entlarvt, denn dieser Satz hat nichts weiter zur Kon- sequenz als den Grundsatz: Man solle das was was n o c h nicht da ist nicht anstreben, weil das nicht „praktische“ sondern Idealpolitik wäre. — Ist das nicht die Theorie des Offiziosus, sollten nicht die Offiziosen zum Herrn „neugeborenen“ Faktor in die Lehre gehen, damit sie lernen wie man das Bestehende verteidigt. — Die denkenden Arbeiter werden aber an diesem Bröckchen ersehen haben, daß der Herr von der „Volks- halle“ unter allen Offiziosen die geschickteste Feder führt. Dieses Kompliment müssen wir ihm schon machen.

Ungarn wird von einer Hungersnot bedroht. Aus allen Teilen des Landes kommen ergreifende Ber- richte über den schauerhaften Mordstand des Landvolkes. Wer sich aber nicht daran lehrt, das ist der allgewal- tige Calviner aus Geseht. Mit einer Gemüchlichkeit, als ob der finanzielle Himmel voller Waßgeigen wäre, wird die Beibehaltung der riesigen Militärlast beschlossen, werden Unsummen zu kostspieligem — hinausgeworfen, dabei aber ertönt allerorts dumpf die Trommel — des Anzionators, im Auftrage der Steuerzektoren. Wurmstichige Bettstellen, ja ein Sack Kartoffel, halb- verkaufte Strohsäcke, das sind die Gegenstände, die man bei solchen Vizitationen verhandelt. Der Haidul, der die Vizitationstrommel führt, ist gegen- wärtig der eigentliche Finanzminister Ungarns. Wohin

das führen wird? Es fragen sich viele Leute, aber selten hört man eine Antwort, nur hier und da sieht man einen Landmann die Häuste ballen und hört das Bdrösmarth'sche Zitat: „Und kommen wird und kom- men muß dereinst der große Tag!“

Von Deutschland ist diesmal wenig zu melden. Der preußische Büttel scheint seit den letzten sächsischen Wahlen die Flügel hängen zu lassen. Man hört jetzt viel weniger von Sozialistenvernichtung sprechen und der selbstbewußte Ton, den man früher dem Sozialismus gegenüber angeschlagen, ist in Folge des frühen Winters im gesellschaftlicheren Bom- bardon eingefroren. Was die Geister, respektive die auf Kommando heulenden Reptilien beschäftigt, das sind Allianzen. Man spricht jetzt viel vom Krieg. Das Hezen gegen den äußern Feind soll über die innere Misere weghefen.

Ganz wie im bonapartistischen Frankreich! Und der Cäsarenkrach wird ebenfalls kommen, ganz wie im bonapartistischen Frankreich. — Man hats eben nicht besser verdient. Indessen wird aber von den Grenzen Deutschlands gegen den preußischen Cäsarismus ein Rottenfeuer unterhalten, daß ein jeder Freund der Volkssache nur seine Freude daran haben kann. Die Sal der von auswärts geschmuggelten Zeitschriften hat sich wieder vermehrt. Unter dem Titel: „Der Sozial- demokrat“ erscheint seit kurzer Zeit in Zürich ein Wochenblatt, daß in freimütiger und rüchhaltiger Sprache die Mißstände Deutschlands geißelt. In seinem Programme versprach das Blatt auch den Zuständen Oesterreichs Aufmerksamkeit zu schenken.

In Belgien hat das vor 10 Jahren aufge- führte Schauspiel an dem Orte seiner ersten Aufführung in Charleroi eine zweite Aufführung erlebt. Wie damals, so verlangten auch diesmal arme halbver- hungerte und durch die Not auf's Aeußerste getriebene Arbeiter höheren Lohn. Wie damals, so sandte man auch diesmal ganz einfach Militär, das den Arbeitern auf höhere Befehl zur Stillung des Hungers — blaue Bohnen verabreichte. Seiner Zeit erzählte man, daß der belgische Kronprinz Hauptaktionär jener Aktiengesellschaft sei, welcher das Charleroier Kolen- bergwerk gehört. Aber wahrscheinlich wird der edle Prinz seit dieser Zeit alle seine Aktien mit Verlust verlaufen haben, um nur nicht einer Gesellschaft anzu- gehören, welche den Arbeitern die Pistole auf die Brust setzt. — Sollte dies nicht richtig sein, so sind wir gerne zur Aufnahme einer Berichtigung bereit. Uebrigens sei einer für alle Realzionäre höchst lehrreichen Tat- sache noch erwähnt. Die Sozialistenkomitee's Belgiens haben beschwichtigend auf die empörten Arbeiter ein- gewirkt. — Die belgischen Sozialisten wissen eben nur zu gut, wie sehr die dortigen Bourgeois bei Streiks Unruhen zu provozieren trachten um dann mittelst der Bajonnette die Gesellschaft retten zu können. Um nun den Herren belgischen Bourgeois, die manchmal gern ein Arbeitermassacre inszenieren, ihren Plan zu vereiteln, setzten die Sozialisten alles daran, die Strei- kenden zu beschwichtigen. Wir übertreiben in dieser Sache gewiß nicht, denn der belgische Bourgeois ist eines der rohesten Geschöpfe. Was soll man von einer Klasse Menschen erwarten, welche dem Astronomen Quetelet, als dieser den Bau einer Sternwarte urgirte, schmutzige Motive unterstob?

In Amerika starb kürzlich einer der tätigsten Mitglieder der dortigen Arbeiterpartei. Es war dies Heinrich v. Ende, der Sohn des ehemaligen hefti-

Erste Szene.

Franz, Stieler. Schnurr. Zwei Polizeidiener. Es wird dreimal kräftig an der Mittelthür geklopft. Franz hört überrascht auf.)

Stieler (draußen). Aufmachen — im Namen des Gesehes!

Franz (springt auf). Was ist das? (Gilt nach dem Hintergrund und öffnet die Türe. Stieler, Schnurr und zwei Polizeidiener treten ein. Alle gehen nach dem Vordergrund.)

Stieler. Sind Sie der Fabrikarbeiter Franz Hartmuth?

Franz (erstaunt, tonlos). Ja.

Stieler (ihm die Hand auf die Schulter legend). Dann verhafte ich Sie im Namen des Gesehes.

Franz (zurückfahrend). Warum? Was habe ich verbrochen?

Stieler. Das wird sich finden; darüber habe ich Ihn hier nicht Rede zu stehen. (Zu seinen Begleitern, kommandierend): Legt ihm die Schellen an!

Schnurr (ausgebienter Unteroffizier, komische Figur, militärisch steife, edige Bewegungen. Sagt jetzt salu- tirend). Zu Befehl, Herr Kommissarius! (Er winkt den beiden Polizeidienern zu, diese holen Handfesseln hervor.)

Franz. Lassen Sie mich doch wenigstens ungefesselt. Ich gehe freiwillig mit. Ich bin ja kein wildes Tier.

Stieler (barsch, laut). Maul halten! Bei uns ziehen die Fressen nicht! (Franz wird nun gefesselt, die Hände auf dem Rücken, er steht schweigend, mit finsterner Miene da.)

Zwölfte Szene.

Franz, Stieler. Schnurr. Zwei Polizeidiener. Frau Hartmuth.

Frau Hartmuth (im Nachkleid; steckt den Kopf zur Seitenthür links herein, überblickt und errät gleich den ganzen Vorgang und kommt nun bestürzt herbeigeeilt). Um's Himmelswillen, was ist das?

Franz. Nichts, Mutter. Ein Mißverständnis, das sich bald auflären muß.

Stieler (zu den zwei Polizeidienern). Durchsucht die Wohnung! (Diese durchstöbern Tische und Schränke, dabei Bücher, Kleider, Wäsche auf den Boden werfend, Briefe zc. lesend.)

Frau Hartmuth (händeringend). Herr Schnurr! (Dieser weist stumm auf Stieler hin. Frau Hartmuth mit erhobenen Händen): Herr Kommissarius! Lassen Sie ihn frei! Verzeihen Sie ihm's noch diesmal! Er wird's gewiß nicht wieder tun! Er hat's ja auch nicht so böse gemetat; er ist wirklich kein so schlechter Mensch — die Andern haben ihn nur verführt. Er häßt' ja unsern gnädigen Herrn König gewiß nichts getan!

Franz. Mutter, das ist ja zwecklos!

Frau Hartmuth (wirft sich Stieler zu Füßen; in höchster Gemütsregung). Sie können ein altern Mutter nicht ihren einzigen Sohn nehmen! Sie haben auch Kinder; denken Sie, wenn es denen einmal so ginge! Um Gottes Barmherzigkeit —

Stieler (hat ihr, indem er zugleich mehrere ihm von den Polizeidienern gereichte Briefe gelesen und einge- steckt, mehrmals links und rechts auszuweichen und die Türe zu gewinnen versucht, sie hat ihm aber jedesmal auf den Knien den Weg verlegt; er stampft jetzt zornig mit dem Fuß auf; zu den Polizisten). Schafft mir das verrückte alte Weib da weg! (Frau Hartmuth richtet sich, tief ver- legt, schweigend auf und steht jetzt nahe der Mittelthür, den Blick starr zu Boden gerichtet, die Hände im Schooß gefaltet, da.)

Franz (empört). Herr, das ist insam, eine alte Frau so zu beschimpfen.

Stieler (wendet sich wütend nach ihm um, will etwas Heftiges erwidern, sagt dann aber ganz gelassen). Schon gut! (Zu den Polizisten). Vorwärts, marsch! (Stößt die Mittelthür auf.)

Franz (zur Mutter, ruhig). Hab' keine Angst, Mutter. Ich hab' nichts verbrochen. (Sie fährt ihm mit ängstlich zärtlichem Blick mit den Händen über Haupt, Wangen und Schultern, wie um sich zu versichern, daß er unversehrt ist.) Beruhige Marie. (Bei diesem Namen fährt er, wie an eine peinliche Angelegenheit erinnert, auf und bleibt dann, einen Entschluß erwägend, stehen.)

Stieler (in der Türe, über die Bgierung unge- duldig). Faßt ihn! (Franz schreitet stumm, wie in Gedanken versunken, zwischen den beiden Polizeidienern zur Türe, wirft der Mutter noch einen Abschiedsblick zu und geht dann ab. Vor ihnen Stieler.)

Schnurr (in der Türe; zu Frau Hartmuth). Es ist ein schlimmer Casus! Ich hab' so was von An- reizung zum Hochverrat munkeln hören! (Frau Hart- muth zuckt zusammen.) Böse, böse! Jaa — man kann seine Zunge heutzutage gar nicht genug stramm an der Landare halten. Unferne denkt sich ja auch allerlei — im Stillen, (mit der Faust auf's Herz schlagend) und es ist Einem gar nicht recht, wenn man die braven Kerls in den Kästen sehen muß, bloß weil sie für uns arme Leute ein gutes Wort einlegen. — Himmelkreuz- bombenelement! Wenn man so könnte, wie — (hält plötzlich inne und schlägt sich auf den Mund) da häßt' ich beinah' was gesagt. — Na, Mutter Hartmuth, nur die Kurage nicht verlieren! Seien Sie ein Mann! (halb verbucht, halb pffifig lachend, die Hand am Kinn, mehr zu sich selbst) Ach so — das geht nicht. — (dann wieder laut) Na, hübsch Kopf oben! (Stramm salutirend) Gute Nacht, Madame Hartmuth! (Gilt der Eskorte nach.)

Dreizehnte Szene.

Frau Hartmuth (allein).

Frau Hartmuth (die, seit sie sich erhoben, starr und wie geistesabwesend auf einer Stelle dagestanden, sinkt jetzt in die Kniee; mit hochgehobenen Händen, in höchster Erregung). Vater unser im Himmel! Du weißt wie lieb ich Dich hab', wie ich alle Sonntag in die Kirche gehe und wie oft zum heiligen Abendmal! Du weißt auch, wie still ich alles ertragen habe, was Du über mich geschickt hast: Als mein guter Mann starb und als unsere Kinder starben und Not und Krankheit und alles. Aber jetzt bitte ich Dich, Du lieber Gott, nimm mir nicht auch noch meinen guten, braven Franz, meine einzige Stütze, meinen Trost. Wenn Du's nur irgend machen kannst, laß' mir, laß' mir mein einziges Kind! (Sie bewegt unter Händeringen die Lippen leise weiter, inbeß)

der Vorhang fällt.

ischen Kriegsministers. Der Verstorbene, bekannt durch seinen Opfern und durch eine seltene literarische Bildung und Befähigung, erreichte kaum ein Alter von 35 Jahren.

Für die Präsidentschaftswahlen haben die Sozialdemokraten Amerika's in der Person des Genossen John Swinton einen eigenen Kandidaten aufgestellt. So ist's recht; und wenn einmal ein Sozialist als Präsident der Vereinigten Staaten fungirt, nun dann wird dies auch auf's alte Europa herüberwirken.

Ein neues sozialistisches Organ ist unter dem Titel „Kownosc“ (Gleichheit) in polnischer Sprache erschienen. Dasselbe wird in Genf herausgegeben und hat den Zweck, in Russisch-Polen für den Sozialismus Propaganda zu machen. Das Blatt bezeichnet es als Pflicht eines jeden Polen, an dem Bestreben zur Schöpfung einer neuen sozialen Ordnung teilzunehmen. Wie man daraus ersieht, will's mit dem „K u d g a n g“ der Sozialdemokratie trotz der vereinigten europäischen Reaktion, „noch immer nicht recht — vorwärts gehen!“

Aber „vorwärts“ in des Wortes wahrster und bester Bedeutung geht es mit der Bewegung in Frankreich. Die zurückgelehrten Kommunards erfreuen sich allgemeiner Sympathien. Humbert, der ehemalige Redakteur des „Père Duchesne“, wurde trotz des Geschrei's der Ordnungspresse zum Gemeinderate gewählt. Und die Paläste der Boulevards sind deshalb doch nicht vor Schreck davongelaufen, auch die Erdage ist nicht verrückt geworden, wenn es nicht die Bourgeois vor lauter Angst geworden sind.

In Marseille begann dieser Tage der allgemeine französische Sozialistenkongress. Ueber seine Verhandlungen wollen wir demnächst ausführlicheres mitteilen.

Wie es in England, trotz der vielen neuen Eroberungen zugeht, darüber spricht sich unser heutiger Weltartikel aus, auf den wir hier unsere Leser aufmerksam machen.

Aus Parteikreisen.

Wien. Dem „Schuhmacher Fachblatt“ entnehmen wir folgenden Partezettel:

Samstag den 11. Oktober, halb 8 Uhr früh, fand nach langem Leiden unser Genosse Johann Eberle, dessen Leidenbegangnis, unter großer Beteiligung der Fach-, sowie Parteigenossen Sonntag den 12. d. M., nachmittags um halb 4 Uhr, stattfand.

Eberle, der in den Jahren 1869 bis 1872 einen großen Anteil an der ungarischen Arbeiterbewegung nahm, wird wohl noch sehr vielen der älteren Parteigenossen Ungar's bekannt sein. Von dort nach Wien kommend, verteidigte er auch hier in unermüdlicher Weise die Rechte der arbeitenden Klasse und war besonders tätig in der Organisation der Schuhmacher. Die letzte Zeit konnte er sich jedoch aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr betheiligen. Eberle hinterläßt eine Wittin mit fünf Kindern.

Ehre seinem Angeben!

Wir sehen uns veranlaßt für die Wittin des Dahingeshiedenen, die mit ihren fünf Kindern sich gegenwärtig in der bittersten Not befindet, zu Sammlungen aufzufordern. Möge jeder Parteigenosse zur Vinderung der Not dieser Armen sein möglichstes beitragen.

Die Wittin nimmt bereitwillig die Redaktion des „Schuhmacher Fachblattes“, Neulerchenfeld, Neumeyergasse 1, Tür 26, entgegen.

Wien. Bei der am 22. September in Ehdendorfer's Lokalitäten in Simmering abgehaltenen Volksversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die Neue Gewerbeordnung, 2. Die Presse wurden gewählt: Jich, zum Vorsitzenden; Pavlit, zu dessen Stellvertreter; Blaslo, zum Schriftführer in deutscher; Jaruba, zum Schriftführer in slavischer Sprache.

Vierter Aufzug.

(Straße wie in der zweiten Vermandlung des vorigen Aktes. Es ist Feierabend. Das Gitter der Fabrik ist jetzt offen; man sieht einzelne Arbeiter — Männer, Frauen und Kinder — herausgehen. Die Weisten tragen Rockschürze etc., in Lächer eingewickelt. Mehrere halberwachsene Mädchen und Knaben sehen, Wickelkinder auf dem Arm, wartend vor dem Gitter und übergeben sie allmählich den aus der Fabrik kommenden Müttern, die sie im Abgehen hastig an die Brust legen.)

Erste Scene.

Hillbrand. Marie. (Weide kommen in lebhaftem Gespräch aus dem Hintergrunde, die Straße entlang.) Arbeiter. Arbeiterinnen. Arbeiterkinder.

Marie (in höchster fisischer und geistiger Aufregung, mit verstörtem Blick und verworrenem Haar, die Augen vom Weinen gerötet. Vom Fieber geschüttelt, fährt sie oft zähnelappernd zusammen und bringt die Sätze nur stoßweise hervor; oft bricht sie in krampfhaftes Weinen und Schluchzen aus. Sie ist in Hauskleidern, ohne Hut.) Ich muß ihn sprechen, Hillbrand! Ich muß! Franz ließ mir sagen, ich soll zu Ihnen Vertrauen haben — jetzt helfen Sie!

Hillbrand (sein Aeußeres ist ordentlicher, sein Gesicht blässer und etwas leidend, wie das des Trinker's, der sich zu enthalten sucht.) Liebes Mariechen, beruhige Dich nur erst. — Willst Du mir nicht sagen, was Dir geschehen ist?

Marie. Das läßt sich nicht erzählen, das ist noch Niemandem geschehen. (Weinend.) Ich bin ja das unglücklichste Geschöpf von der Welt. (Verbirgt ihr Gesicht im Taschentuch und weint.)

Hillbrand (indem er ihr die Hände vom Gesicht zu entfernen sucht, weich) Hör' nur auf zu weinen.

Marie. Und vom eigenen Vater verkauft! — Nein, ich habe keinen Vater mehr!

Hillbrand. Was tat er Dir? — (teilnehmend) Vertrau' Dich mir an, Marie! — Mich interessiert die Sache vielleicht mehr, als Du glaubst. Und dann — sieh, ich bin Dir doppelt gut: Erstens weil Du die liebe, herzige Marie bist und zweitens weil Du seine Braut bist. — Sprich!

Marie (immer das Gesicht vor Scham verborgen, weinend.) Er quälte mich immerfort.

Zum ersten Punkt sprach Genosse Voglgruber als Referent; er zitiert den Entwurf vom Jahre 1874, wo die Abschaffung der Kinder und Einschränkung der Frauenarbeit verlangt wird, kommt weiters auf den Entwurf der Gewerbeordnung vom Jahre 1877 zu sprechen und sagt, daß derselbe noch bei weitem schlechter sei als ersterer, da in selben nicht mehr die Aushebung der Zwangsangehörigen verlangt, ebenso wenig dem schädlichen Einflusse der Frauen- und Kinderarbeit vorgebeugt werde; er spricht sodann über die Notwendigkeit der Abschaffung der Zwangsangehörigen, die Regelung des Lehrlingswesens, erwähnt der Arbeit in Strafhäusern und verlangt, daß dieselbe insoweit geändert werde, daß durch dieselbe dem freien Arbeiter keine Konkurrenz geschaffen werden könne; ferner fordert der Referent eine gesetzliche Arbeitszeit von zehn Stunden; ein Haftpflichtgesetz, damit die Arbeiter, welche bei ihrem Gewerbe verunglückt und zu Krüppel werden oder im Falle eines tödtlichen Ausganges deren Familien von Seite der Fabrikanten oder Arbeitsgeber unterstützt werden; endlich die Einführung unabhängiger Fabrikinspektoren. Ferner sprach noch in ähnlichem Sinne Fischer, Prager und Wagner.

Zum zweiten Punkt: Die Presse sprach Schwarzinger, welcher nach einer kurzen Kritik der bestehenden konservativen, liberalen und kirchlichen Presse entschieden für die Verbreitung der Arbeiterpresse eintrat.

Es sprachen noch Jich zum ersten Punkt und Sybes zum zweiten Punkt in slavischer Sprache.

Raimund Blaslo, Schriftführer.

Wien. Freie Versammlung der Sattler, Riemer und Tischner am 11. September. Tagesordnung: 1. Allgemeine Arbeiter-Angelegenheiten. 2. Die Presse. Vorsitzender Gebr. Als erster Redner erhielt Voglgruber das Wort. Derselbe bespricht die Notlage der Arbeiter im Allgemeinen, weist auf die Uebelstände in den Werkstätten, beispielsweise im Arsenale hin, wo manchemal Monate lang nichts gearbeitet wird, bis endlich wieder einmal etwas angeschafft werde. Mit diesen Arbeiten manipulirt man nach Belieben, indem man dieselben Zivilmästern übergibt, die die ohnehin sehr niedrigen Löhne noch um die Hälfte reduzieren; so zalt Herr Polch, Sattlermeister in Dornbach, gerade die Hälfte von dem, was die Arbeiter im Arsenale bekommen. Bemerkte muß noch werden, daß Herr Polch allwöchentlich die Arbeit fuhrenweise ab und zuführt. Redner behauptet, daß nicht mehr auf den Arbeiter geschaut werde. Eine gerechte Gewerbeordnung, sagt Redner, brauchen wir, die einem jeden Arbeiter vor solchen Mißbräuchen schützt.

Jich schilderte den Indifferentismus der Arbeiter, sowie die Trostlosigkeit der Arbeiter-Familien, erwähnt der Selbstmorde unter der arbeitenden Klasse, die zumeist deren Notlage entspringen, so auch des Egoismus, fordert endlich zum Eintritt in den Verein auf, denn nur dadurch ist es uns möglich Abhilfe zu schaffen.

Ueber den zweiten Punkt die Presse referirt Schwarzinger in einer die Anwesenden sehr interessirenden Weise.

Joseph Rudin, Schriftführer.

Wien. Am 22. September fand in der Jaroschauer Bierhalle „zum neuen Burgtheater“ eine sehr zahlreich besuchte freie Steinmeherversammlung mit folgender Tagesordnung statt. 1. Bericht über den Beschreib des Gemeinderates betreff des Rathausbaues. 2. Gewerblüche Angelegenheiten. 3. Anträge und Interpellationen. Vorsitzender Steiger eröffnet die Versammlung um 8 Uhr abends.

Referent Hauzer bespricht im ersten Punkte die in der früheren freien Steinmeherversammlung angeregten Schritte über den Rathausbau und führt an, daß bei Gelegenheit einer Besprechung über die Herstellung der Arbeiten von Italienern der Herr Oberbaurat Schmidt sich äußerte, daß ihm die einheimischen Steinmehere gewisse Arbeiten nicht so herstellen wie die Italiener. Redner führt an daß dies eine ganz unrichtige Behauptung sei, indem bekannterweise von hiesigen Steinmehern jedes vorkommende Material, auch ausländisches, entsprechend hergestellt wurde; er fügt hinzu, in welchem Sinne die Tagesblätter über den Rathausbau geschrieben haben und ersucht den Vorsitzenden den vom Gemeinderate erlassenen Be-

Hillbrand. Womit?

Marie. Ich könnte mein und sein Glück machen, sagte er, wenn ich nicht so dumm wäre.

Hillbrand. Dein Glück?

Marie. Weide — der alte und der junge Herr — hätten ein Aug' auf mich geworfen.

Hillbrand (lebhaft mit dem Kopf nickend.) Ah!

Marie. Dabei machte er mir Vorwürfe, ob das der Dank sei für meine Auffütterung, daß ich ihn nun zwingt, auf die alten Tage vielleicht betteln gehen zu müssen.

Hillbrand. Und Du?

Marie. Wenn ich dann schwieg, weil mir das Herzweh die Kele zuschnürte, dann fing er an zu schimpfen und meinte, er wüßte schon, warum ich so störrisch bin. Weil mir Franz im Kopf steckt, mit dem ich — (hält inne). Und dabei hat er Schimpfworte gebraucht, Hillbrand, Worte — daß mir das Blut in den Adern erstarrt ist. — Mutter, meine liebe Mutter, warum bist Du nicht mehr da, Dein Kind zu beschützen! (Weint.)

Hillbrand. So saß' Dich doch, Marie!

Marie. Und dann schwor er, nicht eher zu ruhen, als bis er Franz auf lange Jahre in den Kerker gebracht hat. Ist es denn möglich, Hillbrand, er, der beste, edelste Mensch im Kerker wie der gemeinste Verbrecher?

Hillbrand (beschwichtigend). Na, na — so leicht geht das doch nicht.

Marie. Und wenn ich dann sagte, er kann mich tödten, aber nicht zu dieser Schmach zwingen, dann — dann (weinend) hat er mich geschlagen und bei den Haaren herumgezerrt und furchtbar verflucht. — Oh, ich habe Unmensliches gelitten seit den drei Monaten, daß Franz im Gefängnis sitzt! Wie viele Nächte hab' ich durchgeweint! Oß wollt' ich zu Franzens Mutter hinüberziehen; aber er hätte's gewiß nicht geduldet. Und der Skandal vor den Leuten — und dann: Wobon leben? So hab' ich alles still ertragen. Ich sagte mir: Zum Leiden sind wir ja geboren.

Hillbrand (vor sich hinstimmend). Armes Kind!

schied über die eingereichte von über 500 Steinmehern unterfertigte Petition zur Verlesung zu bringen, worauf der Vorsitzende die Erledigung zur Kenntnis bringt.

Im zweiten Punkt erörtert Referent Schaible noch einige über den Rathausbau und bemerkt, daß durch die ausländische Konkurrenz die gesammte hiesige Bevölkerung geschädigt wird, da hiedurch eine Verschleppung von vielen tausenden Gulden entsteht; ferner spricht Redner noch über das Reichratsgebäude, bei welchem kein Einziger hiesiger Steinmeh beschäftigt ist, dabeist arbeiten bloß Italiener und auch das Material ist aus Italien, dadurch ist den Einheimischen ein Platz für 150 Mann entzogen; ferner erwähnt Redner, daß das bei genanntem Bau zur Verwendung kommende Material für die hiesigen klimatischen Verhältnisse nicht geeignet ist. Redner betont weiters, daß durch die Einlieferung fertiger Arbeiten aus dem Auslande für die Staats- und Kommunalbauten große Uebelstände im Gewerbe entstanden sind und noch entstehen werden, und daher es dringend an der Zeit sei an maßgebendem Orte so lange zu pochen bis wir endlich erhört werden.

Redner Hauzer berührt weiters, daß bei der Firma Ed. Hauzer in Wien eine derartige M hewirtschaft bestehe, daß man für selbe gar keine geeigneten Worte findet; ferner spricht Hauzer über den Reichratsbau, wobei er hauptsächlich bemerkt, daß das als so schön und gut gepriesene Material schon jetzt aufweist, daß es nicht dasjenige sei, für welches es gehalten wird, indem man mit den Jüngern aus den schönsten Arbeiten von Stücken lösen kann. (Redner beweist dies durch Vorzeigen einiger Stücke, die er in Gegenwart einiger Kollegen selbst losgelöst hat.) Weiter bemerkt Redner, daß die Vergoldung der Steinmeharbeiten auf genanntem Baue nur den Mantel mangelhafter Zustände im Materiale bilde, da man ein gutes und taugliches Material nicht zu vergolden braucht.

Hansen meint, daß es unter solchen Verhältnissen ganz überflüssig sei sich zu einem geschulten Arbeiter heranzubilden. Werhalb 5 Jahre lernen? Zu welchem Zwecke schöne Zeugnisse aus der Baugewerbeschule, wenn man trotz alledem keine Arbeit im Fache hier findet und sich höchstens mit der Hoffnung auf eine Hausmeisterstelle begnügen muß.

Schließlich betonen Schaible und Hauzer, daß bei der Genossenschaft Schritte eingeleitet wurden, um für die ausländischen Arbeiten einen Zoll einzuführen, damit dieser Konkurrenz Einhalt getan werde und daß die Deputazion an Se Majestät dem Kaiser demnächst abgehen wird.

Franz Knorr, Schriftführer.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Allgemeine Arbeiter Kranken- und Invalidenklasse in Wien. Monatsbericht pro September 1879. Saldo und Gesamteinnahmen fl. 11186 58, Ausgaben 8659 57, Saldo pro Oktober fl. 2627 01; die von den Fabriken, Einschreiborten und Filialen an die Kasse abgelieferten Beträge belaufen sich auf fl. 8009 02; der Gesamtvermögensstand der Krankenkasse hat sich um fl. 714 13, der der Invalidenklasse um fl. 81 15 vermehrt und beträgt ersterer fl. 33827 77, letzterer fl. 30319 85, beide zusammen fl. 64147 62.

Dem Verbands der Arbeiter Kranken- und Invaliden-Unterstützungsvereine Oesterreichs gehören die Allg. Krankenkassen in Bärn, Brunn, Feldkirch, Gloggnitz, Graz, Innsbruck, Jägerndorf, Klagenfurt, Korneuburg, Litz, Mauthausen, Neunkirchen, Neutischtein, Reichenberg, Steyer, Ternitz, Vordernberg, Wels, Wigstättl und Wien sammt deren Filialen und Vororten an.

Die erste Wiener Leichenbestattungs-Anstalt „Entrepriso des pompes des funebres“ bewilligt den Hinterbliebenen verstorbenen Vereinsmitglieder bedeutende Preisermäßigungen; die detaillirten Anweisungen sind in der Centrale und in den Einschreiborten unentgeltlich zu haben.

Der Bericht über die zurückgelegte zehnjährige Tätigkeit der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenklasse, welcher viele statistische Tabellen über die Erkrankungen und die Sterblichkeit der Arbeiter der verschiedenen Gewerbe enthält, ist in der Centrale zum Selbstkostenpreise von 10 kr. zu haben.

Die nächste ordentliche Ausschuss-Sitzung findet am Sonntag den 2. November, nachmittags 2 Uhr, in der Centrale statt.

Armes Kind! (dann laut) Und was sagtest Du mir von heut Nacht?

Marie (sich abwendend, das Gesicht in ihr Tuch gedrückt, am ganzen Körper bebend, zähnelappernd). Oh! — die Schmach! Die Schande! — Ich bin ja verlorren! (Weint, leise schluchzend.)

Hillbrand. Du fülltest Dich gestern mit tag schon so matt und schliefst ein, sagst Du? (Marie nickt bejahend.) Woher kam Dir das?

Marie. Ich weiß es nicht. Aber wie ich Nachts aufwachte — (vom Fieber geschüttelt) ach! — Ich schrie laut auf, er hält mir den Mund zu und drückt mich an sich. Entsetzen und Gel gaben mir Stärke — ich mache mich frei von ihm und stürze hinaus. — Draußen, im Garten, stand mein Vater. Er will mich festhalten, ich reiße mich los und fliege weiter. Da rief er mir nach, (hier blickt sie um sich, ob sie Niemand hört und fährt dann fort) nun würd' ich meine Verpflichtung wol lassen; der „Junge“ wäre auch schon dagewesen — meinetwegen eigens aus der Residenz gekommen. (Den Kopf zwischen die Hände pressend und am ganzen Leibe erbebend) Oh — wie das ertragen! — Seit gestern Nacht irre ich nun in den Feldern, im Wald herum, wie wahnsinnig. Ja, bin ich's denn nicht schon, muß ich nicht wahnsinnig werden? (Preßt das Gesicht in die Hände und weint laut schluchzend.)

Hillbrand (der Mariens Schilderung von ihrer Notzüchtigung starr vor sich hinblickend, mit geballten Fäusten und wild starrendem Blick angehört, steht jetzt eine Weile nachsinnend da und sagt dann mit kalter Gelassenheit, wie jemand, der einen großen Entschluß gefaßt hat). Du sollst Deine Rache haben, Marie, furchtbare Rache. Wenigstens so lang ich da bin. Verlaß' Dich drauf.

Marie (traurig den Kopf schüttelnd). Mir hilft keine Rache, mir hilft nur noch eins: Der Tod. Wie kann ich verlangen, daß Franz mich noch lieb haben soll, ich bin ja seiner nicht mehr wert, ich bin ja die elendeste, verworfenste Kreatur! (Weint.)

Hillbrand (entschieden). Das ist nicht wahr! Du bist genau das brave, liebe Mädel, das Du warst. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Sieben erschien das vom Genossen Anton Hovestadt aus Triers a. d. Mosel verfasste Werkchen

Wechselraderberechnungen

zu allen auf Leitspindelbreitbanten vorkommenden Gewindesteigungen (Boll auf Millimeter und Mill. auf Boll). Ein Hand- und Hilfsbuch für Eisen- und Metalldreher. 140 Seiten stark.

Ueber den Wert bestehen die folgenden Bemerkungen:

Das vorliegende Werkchen verfolgt zunächst den Zweck, dem angehenden Eisen- und Metalldreher als Leitfaden zu dienen, indem in demselben sehr klar und leicht faßlich die Art und Weise der Berechnung der Uebersetzung vom Spindelstock auf die Leitspindel, welche beim Gewindesteigen erforderlich ist, und die Ausfindung der hier zu nötigen Wechselräder durchgeführt ist; außerdem wird es aber auch dem fertigen Dreher, sowie auch dem Meister oder Werkführer ein Hilfs- und Nachschlagewerk sein, um sofort im gegebenen Falle, für ein zu schneidendes Gewinde, aus Tabellen, welche sich in großer Anzahl, für nach verschiedenen Ländermaßen geschnittenen Leitspindeln vorfinden, die Räder entnehmen zu können.

Während nebst den 16 reichhaltigsten Tabellen, viele Beispiele in sehr verständlicher Weise durchgearbeitet sind, findet sich auch in einem Anhange dem schwachen Rechner ein Mittel geboten, sich mit den bei der Berechnung der Wechselräder notwendigen Berechnungsarten vertraut zu machen.

Ich empfehle daher dieses Werkchen, jedem angehenden sowie auch jedem fertigen Dreher auf das Beste, und kann es mit vollem Recht als ein sehr zweckmäßiges Unternehmen bezeichnen, für dessen sorgfältige Bearbeitung dem Herrn Verfasser die vollste Anerkennung gebührt.

Salzburg, 1879.

Jakob Reblinger, Maschinen-Ingenieur der Kaiserin Elisabethbahn.

Preis 1 fl. Mit Postverendung 1 fl. 5 kr. Zu beziehen durch den Verfasser Ant. Hovestadt, Wien, Mariahilf, Magdalenenstraße 53.

Kassa-Ausweis des „Sozialist.“

Ausweis vom 1. Juli bis 15. August 1879.

Table with columns for Einnahmen (Kassend am 1. Juli 1879, Abonnements, etc.) and Ausgaben (Stempel, Buchdrucker-Konto für Druck, etc.).

Summa 1441 44 1/2

Josef Bardorf, Administrator des „Sozialist.“

Bilanz.

Stand am 15. August 1879.

Table with columns for Aktiva (An Kauzion des „Sozialist“ deponirt, Spenden zur Aufbringung der Kauzion, etc.) and Passiva (Schuld der Kauzion, Kreditoren des „Sozialist“, etc.).

Wien, 15. Oktober 1879.

Für die Richtigkeit bürgt A. Zinram, Buchhalter.

Mit den Büchern übereinstimmend besaunden: Rudolf Hofmann, Revisor.

*) Schwebender Konto.

Als erklärende Erklärungen erlauben wir uns noch hinzuzufügen:

Unter Aktiva „Kauzion des „Sozialist“ deponirt“ wurden die 200 fl. Kauzionsverlust des letzten Prozesses bereits in Abzug gebracht; weiters wurde an „Konto Mobilien“ eine Abschreibung gegen die letzte Bilanz um 50 Prozent vorgenommen.

Unter Passiva ist der Posten „Vorausabonnement“ insofern nicht als vollkommene Schuld zu betrachten, als bereits durch die jetzt eingestellte „Freiheit“ ein beträchtlicher Teil dieser Summe gedeckt wurde.

Zu erwähnen sind jedoch die verhältnismäßig hohen Summen der Debitoren an das Unternehmen. Der größte Teil derselben stammt allerdings, wie aus dem Konto „Gleichheit“-Debitoren“ ersichtlich, aus früheren Zeiten und ist daher gewiß zum großen Teile uneinbringlich, hingegen die Forderung des „Sozialist“, wenn die Genossen nur einigermaßen ihre Pflicht tun, zumeist als einbringlich gelten kann.

Wir wollen hoffen, daß die Genossen in Hinblick der Sachlage alles aufbieten werden um das möglichste beizutragen den Herausgebern jene Last abzunehmen, die aus einem Unternehmen erwachsen, welches einzig und allein zum Wohle der Arbeiterpartei ins Leben gerufen wurde.

In Anbetracht dieser mißlichen Lage ersuchen wir:

1. Um rasche Begleichung der ausstehenden Forderungen und

2. Um schnelle Einleitung von Sammlungen zur Deckung der Schulden.

Gefleht dies, dann werden wir baldigst wieder in der Lage sein, mit ganzer Kraft unsere Forderungen in der Presse häufiger als jetzt in jede Hütte und Werkstatt schleudern zu können.

Darum auf Genossen zum raschen Handeln, es gilt die Ehre der Partei zu retten.

Mit Gruß

Die Herausgeber des „Sozialist“.

Ausweise.

Zur Unterstützung der „Zukunft“: Janos Bürger 1.—, Altenhofer 15, Leber 15, Genossen Mähr.-Erbau 2.56, Rucicka in Raaden 80, Heide in Böhm.-Leipa 20, Eberharter in Salzburg 30, W. 04, Postl 20, Maurer 10, Kienzel 10, Schwarz 06, Port 10, Blaschke 05, R. 10, Rothband 10, Cecilia 10, Polorny 10, J. Ruber 50, Broch 05, aus der Schulfabrik Frinta: Kammerl 10, Henriette Kramer 10, Anton: Stoda 10, Johann Stoda 10, Karoline Meier 10, Jof. Ziromy 10, Rich. Hally 10, Joh. und Josefa Becina 15, J. Polorny 10, Josefine Wolf 05, Franz Rohrer, Oaktwirt 20, Cipr an Draubach 15, Hippold 20, Tischlergesellschaft in Rod's Gasthaus in Reulerhiesel 55, G. W. 10, Harrich 10, Magwald 04, Ehinger 09, St. 04.

Summe 9 fl 23 kr.

Wöchentliche Unterstützungen:

(Fortsetzung aus Nr. 3 der „Freiheit“.)

Durch Genossen Große übermittelt: Dunaßkötter 2, 3 und 4. W. 1 50, Große 3. W. 50, Joh. Schwarzingler 3. W. 30, Laufsch 3. W. 10, Huber 3. W. 5, Bittastel 3. W. 20, Hoffmann 3. W. 5, Witzig 4. W. 05, Größel 3. u. 4. W. 20, Soglsgruber 3. W. 10, Rühel 3. u. 4. W. 20, Bardorf 3. W. 10, Winter 3. W. 10, Lufsch 3. W. 5, Ehinger 2. W. 6, Stelzer 2. W. 08, Harich 2. W. 10, Magwald 1. W. 20, Bartel 1. W. 20, Sperla 1. W. 20, Liebert 1. W. 15.

Zeitweilig: „Unionisten“ im 3. W. 58, eine Tischlergesellschaft bei roten Wein 1.50. Summe 6 fl. 57 kr.

Zur Unterstützung des „Sozialist“: Bauer 20, J. A. 04, Wehner 25, Engelmann 20, Ruch 1.—, 3. Bezirk 04, Dobrodinsky 08, W. 04, Hieb 20, Jehrson 20. Summe 2 fl. 25 kr.

Nr. 58.

Für die Familien unserer verurteilten Parteigenossen sind fermer folgende Beiträge eingelaufen:

Durch Genossen B. Spiegel bei einem geselligen Abend beim Roskopf 2 45, Achmann 20, Traub 30, Schnapsparie in Schember's Kaffeehaus 40 kr., Genossen am Neubau durch Stiaßnd 43, Stein 40, Kneißel 20, Schuhmacher Wien 5.—, E. E. 25, Menschl aus Währen 20, durch Genossen Wilur in Bärn 1.40. Summe 11 fl. 23 kr.

Briefkasten.

Redaktion. Die Zuschrift, betreffend die historische Wahrheit über den römischen Bourgeois Kasita freut uns sehr; sie beweist, daß unsere Arbeiter im Gegensaße zu den Bourgeois nicht nur aufmerksam prüfen, was sie lesen, sondern auch selbstständig denken. Zur Erwidern diene, daß wir die Schreibweise Kolb's akzeptieren und darum Kaufsta. Im Uebrigen handelt es sich in dieser Sache nicht so sehr darum genau zu konstatieren, wer der Mörder des Gracchus war, als die Tatsache, daß die Bourgeoisie auch vor dem Mord nicht zurückzukaute. Die Meinungen darüber, wer den Schlag geführt, sind geteilt. Wir greifen den Namen Kasita heraus, weil dieser durch Plutarch und durch die landläufigen Lehrbücher, den Meisten geläufiger sein mag. In dem Falle, wie der unferige, muß man sich auf Namen, welche den Lesern geläufiger sind, beziehen.

Wiso! Die Herausgeber der „Zukunft“ machen hiemit allen Genossen bekannt, daß sie nur für an die Administration oder an die Herausgeber direkt gelangende Selber Garantie übernehmen.

Antündigungen.

Gewerkschaftsverein sämtlicher Stalarbeiter und Arbeiterinnen in Wien.

Samstag den 25. Oktober, abends halb 8 Uhr, in Klepp's Gasthaus, Sechshaus, Steingasse 7, „zur weißen Taube“, Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Referate. 2. Die Anwendung der Maschinen in der Industrie und das geteilte Arbeitssystem. 3. Vorträge. 4. Anträge und Interpellationen.

Der Ausschuß.

Fortbildungs- und Unterstützungsverein der Spängler, Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter.

Sonntag den 26. Oktober, 9 Uhr vormittags, findet in den Saallocalitäten „zu den 3 Engeln“, Wieden, große Reugasse, eine freie Spänglerversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Heutige Produktionsweise und Lohnverhältnis. 2. Normalarbeitstag. 3. Unterstützungsstellen. 4. Anträge und Interpellationen.

Freie Schneiderversammlung.

Sonntag den 26. Oktober, 2 Uhr nachmittags, in den Sälen „zu den 3 Engeln“, Wieden, große Reugasse. Tagesordnung: 1. Genossenschaftsangelegenheiten resp. die Wahlbesprechung. 2. Wahl eines Rechnungsführers für den Gehilfenausschuß. 3. Die Fachpresse.

Union der Wiener Metallarbeiter.

Sonntag den 26. Oktober Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Wahl eines Ballomittes und der Revisoren. 3. Vortrag aus der Geschichte. 4. Anträge. Die Mitglieder, welche an einem von den beiden neu beginnenden Elementarunterricht oder an dem englischen Vorunterricht teilnehmen wollen, werden ersucht bei der Monatsversammlung behufs einer Besprechung mit den Herren Unterrichtsleitern zu erscheinen.

Freie Gewerkschaft der Buchbinder in Wien.

Samstag den 8. November findet die Eröffnung des neuen Vereinslokales, Mariahilf, Corneliussgasse 4, Souterrain, mit einem Vortrage von Johann Schwarzingler über „Arbeitslohn und Arbeitsertrag“ statt. — Gäste sind willkommen.

Montag den 10. November be.innt ebendasselbst ein Unterricht in der Geographie, geleitet von Herrn Lehrer Siffhal. Anmeldungen werden bis 8. November angenommen.

Der Ausschuß.

Sonntag den 16. November, 9 Uhr vormittags, findet in Sobel's Bierhalle, Fünfhau, eine

Freie Schuhmacherversammlung

mit der Tagesordnung statt: 1. Die Lage der Schuhmacher im Allgemeinen. 2. Das Kranken- und Unterstützungswesen. 3. Die Presse.

Voranzeige.

Sonntag den 16. November findet eine Tischlerversammlung statt. Alles Nähere in nächster Nummer.

Fortbildungs- und Unterstützungsverein der Spengler, Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter in Wien und Niederösterreich.

Die Ausschüßsitzungen finden jeden Donnerstag um 8 Uhr abends, die Arbeitsvermittlung an Wochentagen von halb 8 bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Vereinslokale: Wieden, Schleismühlgasse, im Gasthaus „zum goldenen Fessel“ statt.

Gewerkschaft der Schneider in Wien.

Die Arbeitsvermittlung des Gewerkschaftsvereins der Schneider Wiens befindet sich bei Herrn Kraffa, 8. Bez., Buchfeldgasse 7, zu jeder Tageszeit und jeden Montag im Vereinslokale, Schneider's Restaurazion, 1. Bez., Wollzeile 38. von 7—9 Uhr abends. — Die Herren Meister werden ersucht ihre Adresse dahin abzugeben. Die Arbeitsvermittlungsfektion.

Schuhmacher-Gewerkschaft in Wien.

Die Arbeitsvermittlung findet jeden Sonntag von 2 bis 6 Uhr nachmittags und Montag von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 9 Uhr abends für alle im Schuhmacherefache beschäftigten Personen als: Bödenarbeiter, Borrichter, Stepperinnen und Tisch-arbeiterinnen wie für die P. L. Arbeitgeber unentgeltlich statt.

Gewerkschaftsverein der Eisen- und Metallarbeiter in Wien.

Die Arbeitsvermittlung findet täglich — an Wochentagen von 1/8—9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 10—11 Uhr vormittags in der Centrale, 4. Bez., Schleismühlgasse, Gasthaus zum „goldenen Fessel“ statt.

Einschreiborte:

Central-Vereinslokal: Gasthaus „zum gold Fasel“, 4. Bez., Schleismühlgasse. Jeden Sonn- und Feiertag von 10—12 Uhr vormittags.

Legistimmer Leopoldstadt: Gasthaus „zum Fußdörfel“, Kleine Pfarrgasse. Samstag von 8—10 Uhr abends.

Legistimmer Landstraße: Gasthaus „zum Auge Gottes“, Steingasse. Samstag von 8—10 Uhr abends.

Legistimmer Hernals: Gasthaus des Herrn Baumgartner, Bergsteig-gasse. Jeden Sonntag von 10—12 Uhr vormittags.

Localveränderung.

Das Vereinslokal des Unterstützungs- und Fortbildungsverein der Drechsler Wiens befindet sich seit 4. Oktober in Herrn Krusch's Gasthaus, Mariahilf, Kegidegasse, Ecke der Kurzgasse.

Localveränderung.

Der Schuhmacher-Krankenunterstützungsverein befindet sich seit 10. Oktober in Herrn Bleich's Gasthaus, Neubau, Ecke der Ziegler- und Dr. Klaufergasse. — Einschreibungen und Krankenausgaben in den Montag von 7 bis 9 Uhr abends.

Localveränderung.

Der Fortbildungs-, Kranken- und Unterstützungsverein der sämtlichen Musikinstrumentenmacher Wiens befindet sich vom 3. November an in Billinger's Bierhalle und Restaurazion, Wieden, Hauptstraße 70.

Ein Vereinstheater,

bestehend aus einem Portale und drei Dekorazionen, ist billigst zu verkaufen. Auskunft: Favoriten, Hintere Südbahnstraße 13, Walker's Bierhalle.

Für ein Vereinslokal

ist ein passendes Lokal in Herrn Marech Gasthaus, „zum weißen Stern“, Margaret-n, Alldigergasse, zu vergeben. [30]

Localveränderung.

Das Vereinslokal des Arbeiter-Bildungsverein in Floridsdorf befindet sich vom 26. Oktober an in Herrn Holzger's Gasthaus, Hauptstraße 37.

Alle schriftlichen Mitteilungen sind an Ferdinand Schaffhauser, Schweigergasse 200, Tür 23, zu senden

Ein vorzüglich gutes und billiges Kornbrot.

Die Gekochten erlauben sich allen Genossen, welche gutes und kräftiges Brot haben wollen, anzuempfehlen und ersuchen diejenigen, die solches wünschen, Ihre Bestellungen an die Administration der „Zukunft“ gelangen zu lassen.

Die Zustellung erfolgt frei ins Haus.

Eine gute Qualität und prompte Ausführung der Aufträge garantieren:

Josef Bardorf. Heinrich Rodkroh.

Die erste Zustellung beginnt Montag den 3. November 1879.

„Delnická Jednota“ in Wien.

Jeden Dienstag und Donnerstag wird der Unterricht in der deutschen Sprache und im Rechnen in der Centrale: Favoriten, Hintere Südbahnstraße 13, Walker's Bierhalle, von 8—9 Uhr abends erteilt. Der Ausschuß.

Am 29. September erschien im Verlage von Josef Bardorf, Wien, VI., Magdalenenstrasse Nr. 53:

Allgemeiner österreichischer Arbeiter-Kalender für 1880.

Preis für ein Exemplar 25 kr., mit freier Postzusendung 30 kr.

Inhaltsverzeichnis: Kalendarium. Historischer Erinnerungskalender. Zeitbetrachtungen zum Jahreschluss, von Sigmund Policzer. Demokratie und Sozialismus in Griechenland, von Symmachos. Glasgow „Model-Lodging-Houses“, von A. Scheu. Ein armes Kind, von C. Lübeck. Verzeichniss von Arbeiter-, Kranken-, Bildungs- und Fortbildungs-, als auch Gewerkschaftsvereinen.

(Die in Klammern befindlichen Ziffern bedeuten den Preis der Annoncen.)

Adressen der Herausgeber der „Zukunft“: Josef Bardorf, 6. Bezirk, Magdalenenstraße 53.

Jeden Dienstag: Herausgeber-Sitzung:

Herausgeber und Verleger: Andreas Große, Josef Huber, Josef Bardorf.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Bardorf.

Gewerkschafts-Buchdruckerei, Wien, III., Erdburgerstraße Nr. 3.